

Ist Rasse ein gültiges Klassifizierungskriterium?

Internet-Aufsatz: 14. Dezember 2001

J. Philippe Rushton

Institut für Psychologie, University of Western Ontario

[Dieser Internet-Aufsatz ist Rushton's neueste Stellungnahme zum Thema Rasse. Er aktualisiert die Erkenntnisse in seinem Buch „Race, Evolution, and Behavior“ (3. Auflage, 2000), welches über 1.000 Verweise auf die wissenschaftliche Literatur beinhaltet.]

Die Antwort auf die Frage im Titel dieses Aufsatzes ist „Ja“. Würde der Begriff der Rasse nicht existieren, müßte die Wissenschaft ihn erfinden (was sie auch tat)! Rasse ist ein gültiges Klassifizierungskriterium, weil es uns erlaubt, Voraussagen über das Verhalten von Menschen zu machen, speziell auf der Ebene von Gruppen.

In der Wissenschaft ist ein Begriff sinnvoll, wenn er die Fakten so ordnet, daß allgemeine Gesetze und Folgerungen aus ihnen geschlossen werden können. Wenn man die Kategorie der Rasse verwendet, können Voraussagen gemacht werden, weil im Durchschnitt die Chinesen, Japaner und Koreaner sich untereinander ähneln und sich gegenüber weißen Amerikanern, Deutschen und Russen unterscheiden, welche sich wiederum untereinander ähneln und gegenüber schwarzen Amerikanern, Haitianern und sub-saharischen Afrikanern unterscheiden. Die Voraussagbarkeit ist das Kriterium nach dem der Wert eines hypothetischen Konstruktes wie Rasse beurteilt wird. Wie ich noch zeigen werde, ist Rasse in hohem Maße voraussagbar.

Seit 20 Jahren konzentrieren sich meine Forschungen auf Unterschiede zwischen den drei großen Rassen, gewöhnlich bezeichnet als ***Mongolide*** (hier zumeist als „Asiaten“ bezeichnet; gemeint sind damit Menschen, die zum Formenkreis der mongoliden Rasse gehören; Anm. d. Übersetzers), ***Weißer*** (Europide) und ***Schwarze*** (Afrikaner, Negride). Grob gesagt sind Mongolide bzw. Asiaten diejenigen, die die meisten ihrer Vorfahren aus Ostasien haben. Weiße haben die meisten ihrer Vorfahren aus Europa. Schwarze haben die meisten ihrer Vorfahren aus dem sub-saharischen Afrika. Im Großen und Ganzen habe ich die vielen anderen Gruppen außerhalb dieser drei Großrassen nicht angesprochen, genauso wenig wie die Subgruppen innerhalb dieser drei Großrassen, obwohl diese genauso interessant sind.

Schaubild 1
Durchschnittliche Unterschiede zwischen Schwarzen, Weißen und Asiaten

Eigenschaft	Schwarze	Weiße	Asiaten
Gehirngröße:			
Schädelvolumen (in cm ³)	1 267	1 347	1 364
Kortex-Neuronen (in Mio.)	13 185	13 665	13 767
Intelligenz:			
IQ-Test Ergebnisse	85	100	106
Kulturleistungen	niedrig	hoch	hoch
Fortpflanzung:			
2-eiige Zwillinge (auf 1000 Geburten)	16	8	4
Hormonniveau	höher	durchschnit.	niedriger
Geschlechtsmerkmale	größer	durchschnit.	kleiner
Häufigkeit von Geschlechtsverkehr	höher	durchschnit.	niedriger
Freizügige Einstellungen	höher	durchschnit.	niedriger
Sexuell übertragbare Krankheiten	höher	durchschnit.	niedriger
Persönlichkeit:			
Aggressivität	höher	durchschnit.	niedriger
Vorsicht	niedriger	durchschnit.	höher
Spontaneität	höher	durchschnit.	niedriger
Selbsteinschätzung	höher	durchschnit.	niedriger
Geselligkeit	höher	durchschnit.	niedriger
Reifeprozess:			
Schwangerschaftsdauer	kürzer	länger	länger
Skelettentwicklung	früher	durchschnit.	später
Entwicklung der Motorik	früher	durchschnit.	später
Zahntwicklung	früher	durchschnit.	später
Erster Geschlechtsverkehr	früher	durchschnit.	später
Erste Schwangerschaft	früher	durchschnit.	später
Lebenserwartung	am kürzesten	durchschnit.	am Längsten
Sozialleben:			
Familienstabilität	niedriger	durchschnit.	höher
Gesetzestreue	niedriger	durchschnit.	höher
Mentale Gesundheit	niedrig	durchschnit.	höher

Quelle: ungekürzte Ausgabe von: *Race, Evolution, and Behavior* (Seite 5).

Ich fand heraus, daß in bezug auf die Gehirngröße, Intelligenz, Temperament, Sexualverhalten, Fruchtbarkeit, Reifegeschwindigkeit, Lebenserwartung, Kriminalität und Familienstabilität, die Asiaten, als Gruppe, sich regelmäßig an einem Ende des Spektrums finden, Schwarze am anderen Ende des Spektrums und Weiße dazwischen fallen.

Im Durchschnitt sind Asiaten später in der Entwicklungsreife, weniger fruchtbar und weniger sexuell aktiv und haben größere Gehirne und höhere IQ-Werte. Schwarze fallen an das andere Ende des Spektrums in jedem dieser Bereiche. Weiße fallen dazwischen, oft nahe bei den Asiaten (siehe Schaubild 1).

Natürlich sind diese dreigliedrigen Rassenunterschiede Durchschnittswerte. Individuen sind Individuen. Jedoch stellte ich fest, daß dieses dreigliedrige Muster durchwegs zutrifft, zeitlos und quer durch die Staaten.

Der Umstand, daß sich dieses dreigliedrige Muster der Rassenunterschiede regelmäßig in bezug auf ungefähr 60 verschiedene biologische und verhaltensbezogenen Variablen zeigt, ist äußerst interessant und zeigt, daß Rasse mehr ist als „eine Frage der Hautfarbe“.

Die internationalen Daten stammen von der Weltgesundheitsorganisation, den Vereinten Nationen und von Interpol. Kürzlich reiste ich sogar nach Südafrika um neue IQ-Daten zu sammeln.

Beginnen wir mit den biologischen Unterschieden im Sport, die fast jeder beobachtet. Das neueste Buch von Jon Entine's *Taboo: Why Black Athletes Dominate Sports and Why We Are Afraid to Talk About It*, spricht das alte Klischee an: „Weiße Männer können nicht springen“ (und das neue, daß asiatische Männer noch schlechter springen). Entine zeigt, daß schwarze Männer und Frauen im Sport in den Himmel ragen! Und dennoch, wie die Daten zeigen, sind es hauptsächlich Schwarze mit einer westafrikanischen Abstammung, die beim Sprinten über kurze Strecken glänzen, während Schwarze mit einer ostafrikanischen Abstammung – aus Kenia und Äthiopien – bei Marathonläufen über weite Strecken glänzen. Diese Unterschiede zwischen Ost- und Westafrikanern zeigen, daß das Betrachten von durchschnittlichen Werten wichtige Unterschiede vertuschen kann. Trotzdem glänzen Schwarze sowohl von Ost- als auch von Westafrika bei der einen oder anderen Art des Laufens. Im Sport haben Schwarze, als Gruppe, einen genetischen Vorteil.

Es ist interessant zu wissen, daß Rasseunterschiede sich früh im Leben bemerkbar machen. Schwarze Babys werden eine Woche früher geboren als weiße Babys, dennoch reifen sie schneller heran, gemessen an der Skelettentwicklung. Im Alter von fünf oder sechs Jahren glänzen schwarze Kinder im Sprint, im Weitsprung und im Hochsprung, alles Dinge,

die eine kurze Kraftanstrengung erfordern. Im Teenageralter verfügen Schwarze über schnellere Reflexe z.B. im bekannten Kniesehenreflex.

Außerdem verfügen Schwarze um 3 bis 19% mehr an dem Sexualhormon Testosteron als Weiße oder Asiaten. Das bringt mehr Explosivkraft mit sich, welche Schwarzen einen entscheidenden Vorteil in Sportarten wie Boxen, Basketball, Football und Sprinten gibt.

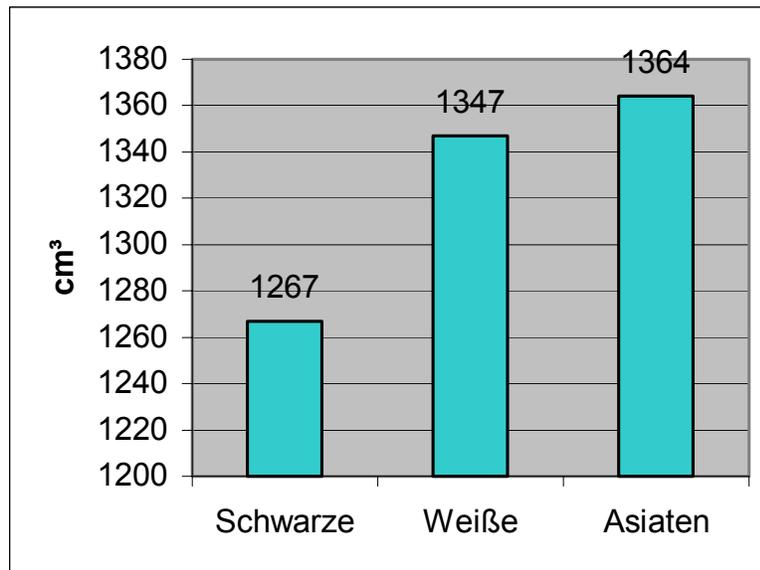
Warum ist es tabu zu sagen, daß Schwarze durchschnittlich besser im Sport sind? Weil die Hormone, die Schwarzen einen entscheidenden Vorteil im Sport geben, sie gleichzeitig auch generell männlicher machen. Sie sind physisch aktiver in der Schule, was ihnen Probleme einbringen kann und sogar dazu führen kann, daß sie als hyperaktiv eingestuft werden.

Daher ist die nächste Frage „warum haben Asiaten und Weiße breitere Hüften als Schwarze und sind daher langsamere Läufer?“ Die Antwort ist, daß sie Babys mit größeren Gehirnen gebären. Während der Evolution, als die Schädelgröße von Neugeborenen zunahm, mußten Frauen ein breiteres Becken bekommen. Asiaten kommen im Durchschnitt auf 1 Kubikinch (= 15,6 cm³; Anm. d. Übersetzers) mehr Schädelvolumen als Weiße und Weiße im Durchschnitt auf ganze 5 Kubikinch (= 78 cm³; Anm. d. Übersetzers) mehr Schädelvolumen als Schwarze.

Manche Menschen überrascht es zu hören, daß sich die Rassen in bezug auf die Gehirngröße unterscheiden. Sie wundern sich wie überzeugend der Beweis ist, daß die Gehirngröße mit der Intelligenz zusammenhängt. Tatsächlich zeigten Dutzende von Studien, einschließlich derer dem neuesten Stand der Technik entsprechenden Magnetresonanzbilder, die Beziehung zwischen Gehirngröße und Intelligenz.

Rassenunterschiede in der Gehirngröße wurden gezeigt durch Verwendung von vier verschiedenen Methoden: (1) Magnetresonanzbilder, (2) Gehirngewicht bei der Autopsie, (3) Messung des leeren Schädelvolumens und (4) externe Schädelmessungen. Diese Daten sind in Schaubild 2 zusammengefaßt, wo die Gehirngröße, als Durchschnittswert der vier Meßtechniken berechnet, aufgeschlüsselt ist und auch, wo machbar, nach Körpergröße korrigiert ist. Asiaten kommen auf einen Schnitt von 1 364 cm³, Weiße auf 1 347 cm³ und Schwarze auf 1 267 cm³. Von Natur aus variieren die Durchschnittswerte von Datensatz zu Datensatz und die Rassen überlappen sich. Aber die Ergebnisse der verschiedenen Methoden an verschiedenen Datensätzen, gemessen von den 1840ern bis zu den 1990ern, zeigen das selbe starke Muster.

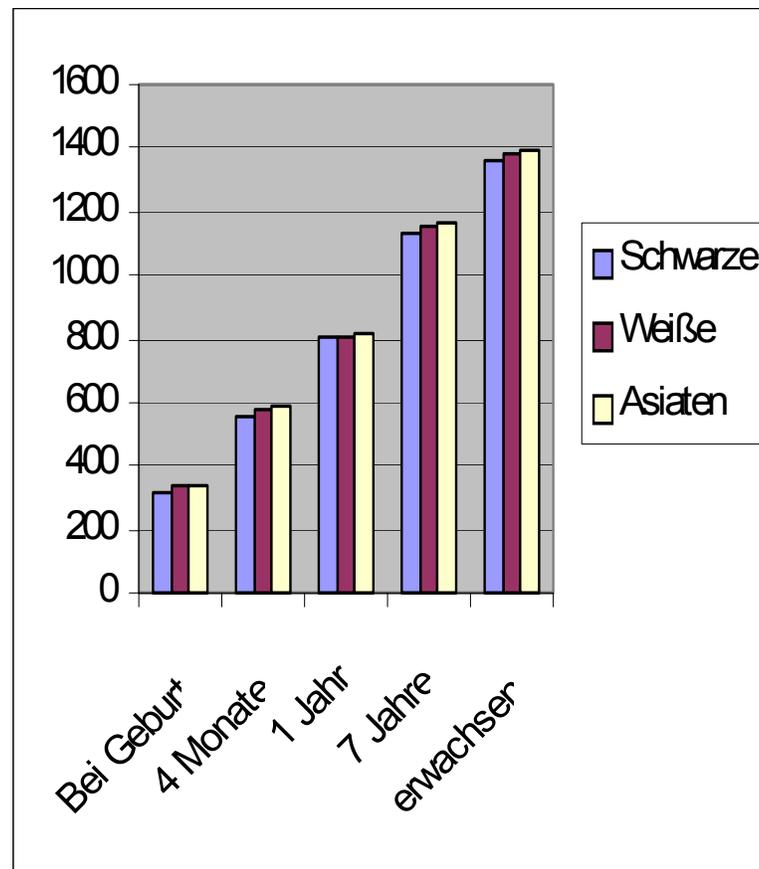
Schaubild 2: Durchschnittliche Gehirngröße (in cm³) für die drei Rassen



Quelle: Dritte ungekürzte Ausgabe von *Race, Evolution, and Behavior* (siehe P-13, 113-133, 282-284).

Die rassischen Unterschiede in der Gehirngröße zeigen sich bereits bei der Geburt. Eine meiner eigenen Studien, publiziert in der Ausgabe von 1997 des Journals *Intelligence*, wurde durchgeführt, indem es die Ressourcen des „National Institute of Neurological and Communicative Disorders and Stroke“ (NINCDS) in Bethesda, Maryland, benutzte. In dieser Studie analysierte ich Daten von dem sehr umfangreichen „Collaborative Perinatal Project“, welches Messungen von Schädelumfängen und IQ-Werte von über 50 000 Kindern, beobachtet von Geburt an bis zu sieben Jahren, ermittelte. Die asiatischen Kinder kamen auf höhere Schädelumfänge als die weißen Kinder, nach der Geburt, mit vier Monaten, einem Jahr und sieben Jahren; die weißen Kinder kamen auf höhere Schädelumfänge als die schwarzen Kinder (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3: Durchschnittliche Schädelgröße (in cm³) von Schwarzen, Weißen und Asiaten in den USA in fünf verschiedenen Altern



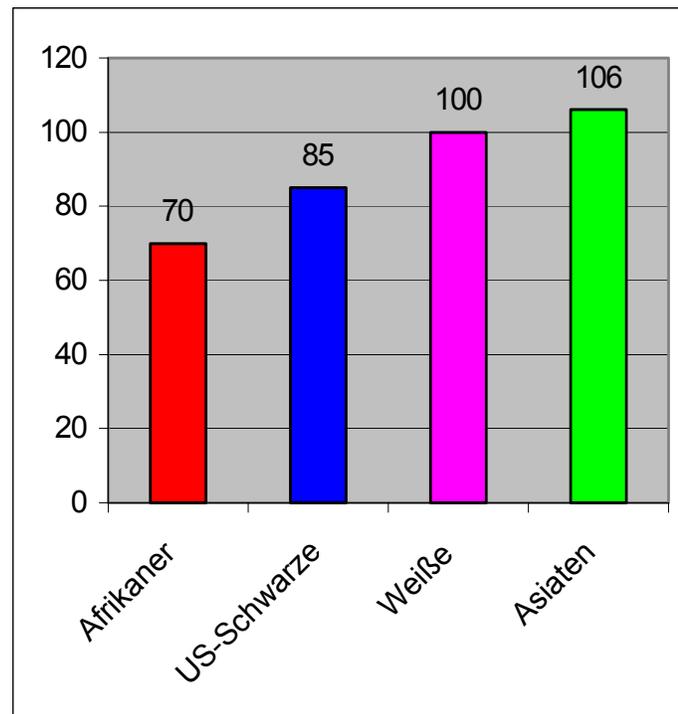
Quelle: J.P. Rushton, 1997, *Intelligence*, 25, S. 15.

Ich veröffentlichte zahlreiche andere Studien in den 1990ern, auch in *Intelligence*, die die rassistischen Unterschiede in der Gehirngröße bestätigen. In einer Studie analysierte ich (1991) Daten von der „National Aeronautics and Space Administration“ und fand heraus, daß die durchschnittliche Schädelkapazität von Asiaten 1460 cm³ war und die von Europäern 1446 cm³. Aus einer vielschichtigen Stichprobe von 6 325 US-Militärpersonen errechnete ich (1992) die durchschnittlichen Schädelvolumina von Asiaten, Weißen und Schwarzen, nämlich von 1 416 cm³, 1 380 cm³ und 1 359 cm³. (Ich errechnete außerdem, daß Offiziere auf einen Schnitt von 1 393 cm³ kamen, während Rekruten auf 1 375 cm³ kamen.) Aus einer Zusammenstellung der „International Labour Office“ in Genf von Zehntausenden Menschen aus der ganzen Welt, errechnete ich (1994), daß Datensätze aus dem Pacific Rim, Europa und Afrika auf ein durchschnittliches Schädelvolumen von 1 308 cm³, 1 297 cm³ und 1 241 cm³

kommen. Travis Osbourne und ich (1995) gaben einen Aufsatz heraus, der zeigte, daß die Gehirngröße zu ca. 50% erblich ist, sowohl für Schwarze als auch für Weiße, indem wir Daten der „Georgia Twin Study“, basierend auf 236 schwarzen und weißen Zwillingspaaren, benutzten. Einmal mehr bemerkten wir, daß Weiße auf ein größeres Schädelvolumen kamen als Schwarze.

Da ein Kubikinch (=15,6 cm³; Anm. d. Übersetzers) Gehirnschicht Millionen an Gehirnzellen und Hunderte Millionen an Nervenverbindungen beinhaltet, hilft die Gehirngröße die rassischen Unterschiede im IQ zu erklären. An standardisierten IQ-Tests zeigen hunderte an Studien das dreigliedrige Muster. Asiaten kommen auf einen leicht höheren Schnitt als Weiße bei solchen Tests und Weiße kommen auf einen substantiell höheren Schnitt als Schwarze. Die meisten IQ-Tests haben einen Durchschnittswert von 100 mit einer „normalen“ Bandbreite von 85 bis 115. Rund um die Welt kommen Weiße auf einen durchschnittlichen IQ von ca. 100, Asiaten auf ca. 104 und Schwarze in Großbritannien, der Karibik und den USA auf durchschnittlich niedrigere IQ's – um ca. 85. Die durchschnittlich niedrigsten IQ's werden bei sub-Saharischen Afrikanern gefunden – um ca. 70 (siehe Schaubild 4). Wie die anderen Datensätze in diesem Aufsatz, sind diese in meinem Buch „Race, Evolution, and Behavior“ besprochen. Ein noch neueres Buch zu dem Thema stammt von Richard Lynn und Tatu Vanhanen: „***IQ and the Wealth of Nations***“.

Schaubild 4: Durchschnittliche IQ-Werte für die verschiedenen Rassen



Quelle: Dritte ungekürzte Ausgabe von *Race, Evolution, and Behavior* (siehe P-15-P-16, S. 135-137, 278-280).

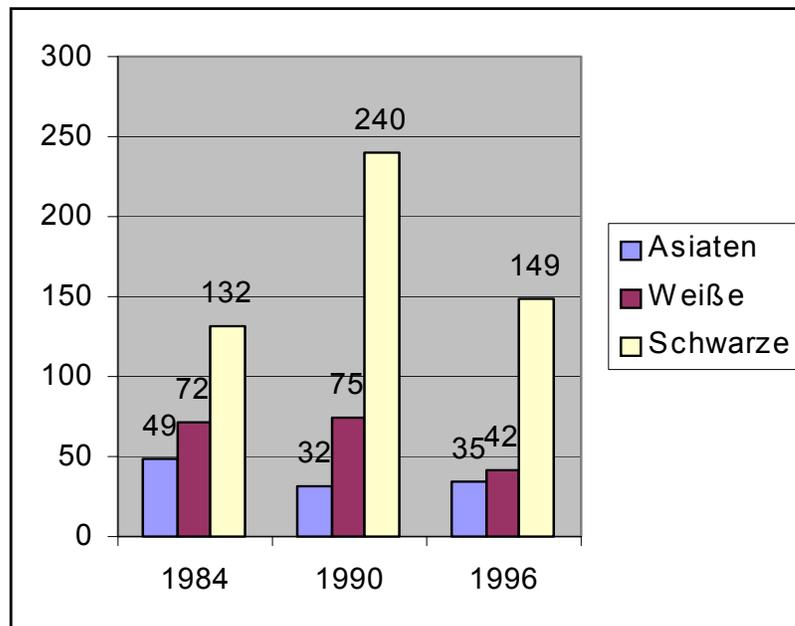
Für viele Menschen war es schwierig, den extrem niedrigen durchschnittlichen IQ von 70 für sub-saharische Afrikaner zu akzeptieren. Um für mich selbst herauszufinden, ob die Zahl realistisch war, reiste ich nach Südafrika, um eine Reihe von Studien an der Universität von Witwatersrand in Johannesburg zu beginnen, einer der prestigeträchtigsten Universitäten in Afrika. In der ersten Untersuchung gaben wir den „Raven’s Standard Progressive Matrizen“ an 173 afrikanische erstsemestrige Psychologiestudenten aus, die gemäß den 1993 US-Normen das 14. Perzentil erreichten, was einen durchschnittlichen IQ von 84 bedeutete. In einer zweiten Studie gaben wir denselben Test einer anderen Gruppe von Psychologiestudenten, welche einen IQ von 83 erreichten. Nach dem Trainieren, wie man solche Arten von Tests löst, erhöhte sich ihr IQ auf 96. In einer dritten Studie gaben wir denselben Test einer mehr akademisch ausgewählten Gruppe von Studenten – 198 afrikanische Technikstudenten, die Mathematik- und naturwissenschaftliche Kurse in der high school genommen hatten. Diese Gruppe erreichte das 41. Perzentil mit einem IQ von 97. Diese Resultate von einer Eliteuniversität, die durchschnittliche IQ-Werte von 83 bis 97 für

afrikanische Studienanfänger aufweisen, bestätigen den allgemeinen IQ von 70 für Afrikaner, weil weltweit Studenten typischerweise 15 bis 30 IQ-Punkte über dem Bevölkerungsdurchschnitt abschneiden.

Rassenunterschiede in der Gehirngröße und im IQ, neben jenen in bezug auf das Testosteron haben wichtige Folgen für das soziale Verhalten. Zum Beispiel werden in den USA Asiaten als „Modellminorität“ angesehen. Sie haben weniger Scheidungen, uneheliche Geburten und Fälle von Kindesmißbrauch als Weiße. Mehr Asiaten haben einen College-Abschluß und weniger kommen ins Gefängnis. Umgekehrt stellen Schwarze 12% der amerikanischen Bevölkerung, aber gleichzeitig 50% der Gefängnisinsassen.

Das rassische Muster von Verbrechen in den USA existiert nicht aufgrund lokaler Bedingungen wie „weißer Rassismus“. Seit fast 20 Jahren kontrolliere ich die Interpol-Jahrbücher und publiziere Daten über die weltweiten Verbrechenstatistiken. Diese zeigen regelmäßig, daß die Rate von Gewaltverbrechen (Mord, Vergewaltigung, schwere Körperverletzung) in ostasiatischen Staaten und in Staaten des Pacific Rim ungefähr dreimal so niedrig ist wie in Afrika und in Staaten der Karibik. Weiße in europäischen Ländern liegen dazwischen. Zum Beispiel waren im Jahr 1996 die Raten für Gewaltverbrechen: ostasiatische Staaten: 35 per 100 000 Einwohner, europäische Staaten 42 und afrikanische und karibische Staaten 149 (siehe Schaubild 5).

Schaubild 5: INTERPOL Verbrechensraten für die drei Rassen (Mord, Vergewaltigung und schwere Körperverletzung) per 100 000 der Bevölkerung



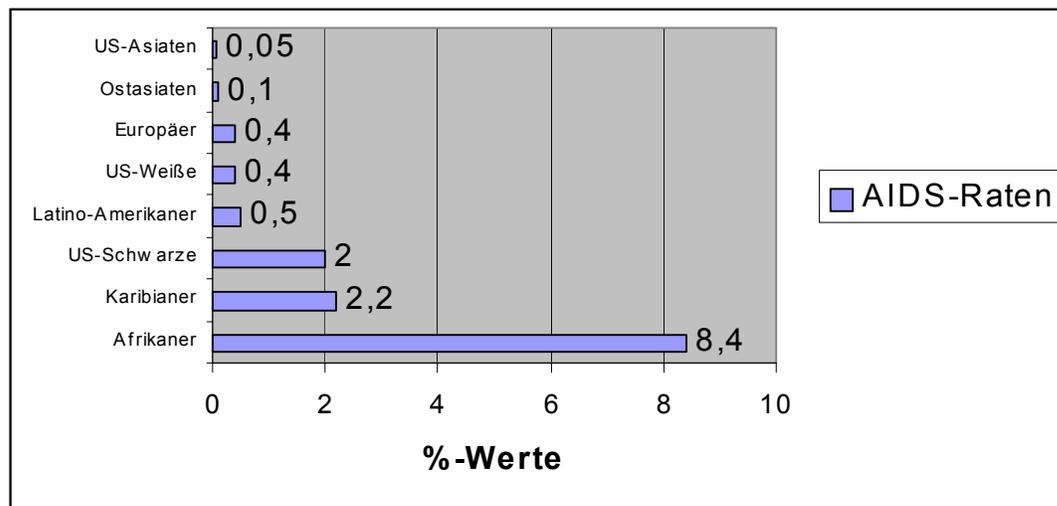
Quelle: Dritte ungekürzte Ausgabe von *Race, Evolution, and Behavior* (siehe P-24, 159, 287).

Asiaten sind die am wenigsten sexuell Aktiven, sowohl gemessen am Alter des ersten Geschlechtsverkehrs, der Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs oder der Zahl der Sexualpartner. Schwarze sind die Aktivsten in bezug auf diese Variablen. Wieder einmal fallen Weiße dazwischen. Landesweite Untersuchungen in Großbritannien und den USA und internationale Untersuchungen durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zeigen das dreigliedrige rassische Muster im Sexualverhalten. Umgekehrt beeinflussen diese rassischen Unterschiede die Rate von übertragbaren Geschlechtskrankheiten. Zum Beispiel zeigen die neuesten Zahlen von den Zentren für Krankheitskontrolle und Prävention (für das Jahr 2000), daß die Rate von Chlamydia-Infizierten bei Afroamerikanern 10 mal so hoch ist wie bei Weißen und für Tripper und Syphilis ist die Rate bei Schwarzen fast 30 mal so hoch wie die von Weißen.

Traurigerweise spiegeln sich rassische Unterschiede auch in der aktuellen Aids-Krise wider. Weltweit leben über 40 Millionen Menschen mit HIV/AIDS. Schaubild 6 zeigt die Rate der HIV-Infizierten in verschiedenen Teilen der Welt, basierend auf den jüngsten Zahlen von UNAIDS (Dezember 2001). Die Epidemie brach in Schwarzafrika in den späten 1970er

Jahren aus. Heute leben dort 28 Millionen Erwachsene mit HIV/AIDS. Über 50% von diesen sind weiblich. Das zeigt, daß die Ansteckung hauptsächlich heterosexuell erfolgt. Aktuell sind fast 9 von 100 Afrikaner mit dem Aids-Virus infiziert und die Epidemie ist ernsthaft außer Kontrolle. In zahlreichen Ländern liegt die Aids-Rate über 20%, einschließlich Südafrika, wo einer von fünf Erwachsenen mit HIV/AIDS lebt.

Schaubild 6: HIV/AIDS Raten (%) der 15-49Jährigen im Jahr 2001



Quelle: Aktualisiert von der zweiten, gekürzten Ausgabe von
Race, Evolution, and Behavior (p.44)
 (UNAIDS/Centers for Disease Control and Prevention).

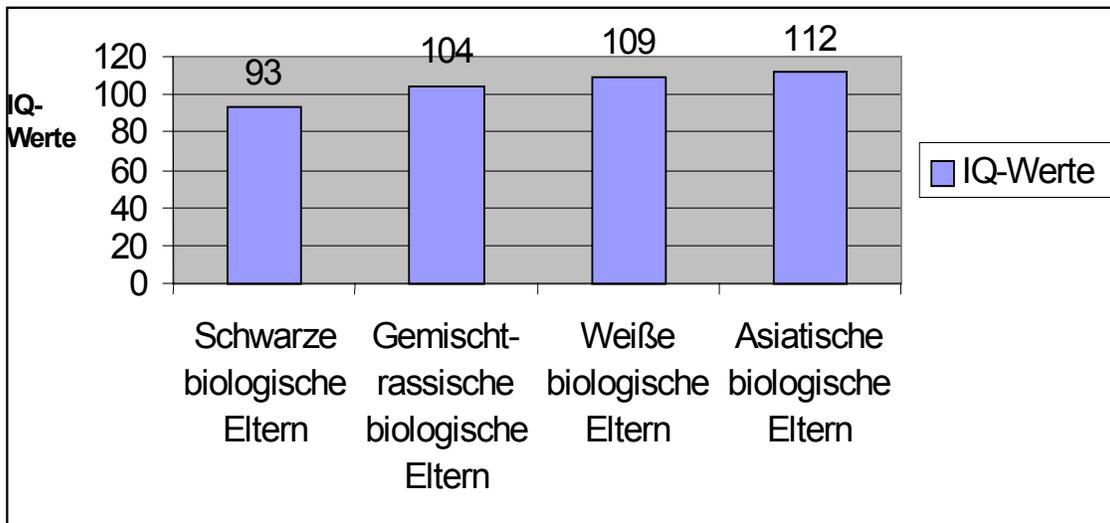
Die HIV-Rate ist auch in der Schwarzen Karibik hoch – 2,2%! Die hohe Rate von HIV/AIDS in dem 2000-Meilen Band von karibischen Staaten erstreckt sich von Bermuda nach Guyana und ist am höchsten in den Bahamas und in Haiti, wo die Raten 4 bzw. 5% sind.

Daten, die die „U.S. Centers for Disease Control and Prevention“ veröffentlichten, zeigen, daß Afroamerikaner HIV/Aids-Raten ähnlich denen in der Schwarzen Karibik und Teilen von Schwarzafrika haben. Drei Prozent der schwarzen Männer und ein Prozent der schwarzen Frauen in den USA leben mit HIV. Die Rate für weiße Amerikaner ist ca. 0,4%, während die Rate für asiatische Amerikaner weniger als 0,05% beträgt. Die Raten für Europa und für das Pacific Rim sind auch niedrig. Natürlich ist AIDS ein ernsthaftes öffentliches Gesundheitsproblem für alle rassischen Gruppen, aber besonders für Afrikaner und Personen mit afrikanischer Abstammung.

Bedeutend ist auch, daß sich die Rassen in bezug auf die Rate des Eisprunges unterscheiden. Nicht alle Frauen produzieren nur ein Ei während des Menstruationszyklus. Wenn zwei oder mehr Eier zur selben Zeit produziert werden, ist eine Schwangerschaft und die Wahrscheinlichkeit von zweieiigen Zwillingen höher. Die Zahl von solchen Zwillingsgeburten ist 16 von 1000 Geburten bei Schwarzen, 8 von 1000 Geburten bei Weißen und 4 oder weniger bei Asiaten. Schwarze Frauen haben auch kürzere Menstruationszyklen als weiße Frauen. Diese und andere Daten machen klar, daß die Rassenunterschiede im reproduktiven Verhalten biologischer Natur sind.

Zwillings- und Adoptionsstudien zeigen, daß Gene eine große Rolle bei athletischen Fähigkeiten, Gehirngröße, IQ und bei der Persönlichkeit spielen. Zwischenrassische Adoptionsstudien, in denen Kinder der einen Rasse adoptiert und aufgezogen werden von Eltern einer anderen Rasse, stellen einige der stärksten Beweise dar, daß Rassenunterschiede erblich sind. Asiatische Kinder entwickeln, selbst wenn sie schlecht ernährt wurden, bevor sie von weißen Eltern adoptiert wurden, bald IQ-Werte über dem weißen Durchschnitt. Schwarze Kinder, die in weiße Familien der Mittelklasse adoptiert wurden, entwickeln IQ-Werte, die niedriger als der weiße Durchschnitt sind. Einige dieser Daten sind in Schaubild 7 zusammengefaßt.

Schaubild 7: IQ-Werte von adoptierten Kindern verschiedener Rasse, nachdem sie in weißen Haushalten der Mittelklasse aufwuchsen (Durchschnittswerte im Alter von 7 und 17 Jahren)



Quelle: Dritte ungekürzte Ausgabe von **Race, Evolution, and Behavior** (pp. 187-194). („Gemischt-rassische biologische Eltern“ heißt hier ein Elternteil ist schwarz, der andere weiß; Anm. d. Übersetzers)

Die Entwicklung der Rassenunterschiede

Schauen Sie zurück auf alle Eigenschaften in Schaubild 1. Sie bilden ein Muster. Weiße fallen regelmäßig **zwischen** Asiaten und Schwarze auf Dutzenden von Gebieten. Auch haben die Gruppen mit den größten Gehirnen die niedrigsten Raten von zweieiigen Zwillingen! Warum? Die Antwort liegt in der Evolution. **Keine reine Umwelttheorie kann alle diese Eigenschaften zusammengenommen erklären.** Jedoch gibt es eine genetisch-orientierte Erklärung, die explizit die jeweiligen Einbußen zwischen reproduktiven Leistungen (Raten an Zwillingengeburt) und Gehirngröße betrachtet. Die Muster erzeugen etwas, das „Lebensgeschichte“ (oder „Entwicklungsgeschichte“; „life-history“ im engl. Original; Anm. d. Übersetzers) genannt wird. Sie entwickelten sich parallel, um den Problemen des Lebens zu begegnen – Überleben, Wachstum und Fortpflanzung.

Ich erklärte das rassische Muster bei der Gehirngröße, Intelligenz und bei anderen Eigenschaften durch eine genetisch-orientierte Theorie der Lebensgeschichte, die Evolutionsbiologen die **r-K-Skala der Reproduktionsstrategien** nennen. Am einen Ende dieser Skala liegen die **r-Strategien**, die auf hohe Fortpflanzungsraten setzen. Am anderen

Ende sind die **K-Strategien**, die auf hohen Einsatz elterlicher Pflege setzen. Diese Skala wird generell verwendet, um die Lebensgeschichte verschiedener Tierarten zu vergleichen. Ich verwendete sie, um die kleineren, aber realen Unterschiede zwischen den menschlichen Rassen zu erklären.

Auf dieser Skala sind Asiaten mehr *K*-selektiert als Weiße und Weiße mehr *K*-selektiert als Schwarze. Hoch *K*-selektierte Frauen produzieren weniger Eier (und haben größere Gehirne) als *r*-selektierte Frauen. Hoch *K*-selektierte Männer investieren Zeit und Energie eher in ihre Kinder als in das Streben nach sexuellen Abenteuern. Sie sind eher „Väter“ als „Machos“.

Rassenunterschiede machen auch Sinn im Zusammenhang mit der Evolution des Menschen. Der moderne Mensch entstand in Afrika vor ca. 200 000 Jahren. Dann trennten sich Afrikaner und Nichtafrikaner vor ca. 110 000 Jahren. Asiaten und Weiße trennten sich vor ca. 40 000 Jahren um die Zeit herum, als der moderne Mensch das erste Mal in Europa auftauchte. Die Analysen von DNA-Sequenzen, neben den fossilen und archäologischen Funden, bestätigen diese Vorgänge, ebenso wie das Muster der Eigenschaften in Schaubild 1 sie bestätigt.

Je weiter Menschen aus Afrika in Richtung Norden gingen, desto schwerer wurde es Nahrung zu erlangen, Unterkunft zu bekommen, Kleider zu machen und Kinder aufzuziehen. Deshalb benötigten die Gruppen, die sich in die heutigen Weißen und Asiaten entwickelten, größere Gehirne, eine größere Familienstabilität und ein längeres Leben. Aber ein größeres Gehirn herauszubilden braucht Zeit und Energie, daher kommt es zu Einbußen bei der Geschwindigkeit des Wachstums, zu niedrigeren Niveaus von Sexualhormonen, zu weniger Aggression und weniger sexueller Aktivität. Folglich kam es zu dem Muster an Eigenschaften in Schaubild 1.

Worin liegt die Bedeutung dieser Erkenntnisse? Eine ist, daß Rasse ein gültiges Klassifizierungskriterium ist. Wenn es das nicht wäre, hätte es keinen verlässlichen Vorhersagewert und wir würden nicht weltweit und zeitlos das gleiche rassische Muster finden. Die Tatsache, daß Kinder mit afrikanischen Vorfahren mit durchschnittlich kleineren Gehirnen geboren werden als Kinder mit europäischen oder asiatischen Vorfahren, unabhängig wo in der Diaspora die Kinder leben, erlaubt verlässliche Vorhersagen über ihre zukünftige akademische und berufliche Erfolge. Ebenso erklärt die Tatsache, daß überall auf der Welt Schwarze ein höheres sexuelles Verlangen als Weiße oder Asiaten haben, warum schwarze Amerikaner, schwarze Bewohner der Karibik und sub-saharische Afrikaner die

höchsten Raten an sexuell übertragbaren Krankheiten haben und warum Asiaten noch niedrigere Raten als Weiße haben.

Eine zweite Bedeutung liegt darin, daß „weißer Rassismus“ nicht verantwortlich für alle gesellschaftlichen Probleme ist. Schwache Leistungen von Schwarzen existieren nicht aufgrund „weißer Vorurteile“. Vielmehr sind sie tief verwurzelt. Im Durchschnitt werden schwarze Kinder mit kleineren Gehirnen geboren als weiße oder asiatische Kinder. Das zu erläutern, bedeutet nicht Stereotypen zu konstruieren, sondern vielmehr Fakten zu beobachten, wie sie sind. Sowohl die Wissenschaft als auch die Gerechtigkeit fordern uns auf, die Wahrheit zu suchen und zu sagen und nicht Lügen zu erzählen und Fehler zu verbreiten.

Eine weitere Implikation liegt darin, daß wir akzeptieren müssen, daß rassische Unterschiede nicht einfach verschwinden werden. Bisher nahmen die meisten Theorien in den Verhaltenswissenschaften an, daß alle menschlichen Populationen die gleichen Fähigkeiten hätten, um gleiche Niveaus der gesellschaftlichen Entwicklung zu erreichen. Wir müssen die Existenz der evolutionär entstandenen Unterschiedlichkeit der menschlichen Populationen akzeptieren.

Manchmal wird von denen, die behaupten, daß Rasse nur ein soziales Konstrukt sei, argumentiert, daß das Human Genome Project zeige, daß es keine Rassen gebe, weil die Menschen 99% ihrer „Gene“ gemeinsam hätten. Das ist lächerlich. Menschliche Gene gleichen zu 98% denen von Schimpansen. Trotzdem glaubt niemand, daß Schimpansen die gleiche Intelligenz, Gehirngröße oder gesellschaftliche Verhaltensmuster haben wie Menschen; Sie schauen ganz anders aus und verhalten sich ganz anders. Tatsächlich teilen die Menschen 90% ihrer Gene mit Mäusen, weshalb wir sie verwenden können um Medikamententherapien zu testen. Ebenso ist es töricht zu glauben, daß Geschlecht nur ein „soziales Konstrukt“ ist, weil Männer und Frauen genetisch zu 99% gleich sind.

Viel Verwirrung kommt daher, daß es verschiedene Formen der genetischen Messungen gibt. Eine wesentlich realistischere Sicht der Dinge ergibt sich, wenn man die 3,1 Milliarden Basenpaare betrachtet, die die 30 000 Gene bilden. Die Menschen unterscheiden sich in einem von je 1000 dieser Basenpaare. Jede Änderung in einem Basenpaar kann ein Gen verändern. Vom Fachlichen her gesehen werden Unterschiede der Basenpaare „einzelne nucleotide Polymorphismen“ („single nucleotide polymorphisms“ im engl. Original; Anm. d. Übersetzers) (SNPs) genannt. Unterschiede in den Basenpaaren sind wichtig und SNPs häufen sich zusammen in Rassen. Nur eine Änderung im Basenpaar für Hämoglobin, zum Beispiel, verursacht Sichelzellenanämie, an der viele Schwarze leiden. Andere Unterschiede

in den Basenpaaren beeinflussen IQ, Aggression und Geisteskrankheit. Die 3,1 Milliarden Basenpaare stellen genug Platz für große rassische Unterschiede zur Verfügung.

Insgesamt gesehen würde das gleiche rassische Muster nicht so regelmäßig überall auf der Welt und in allen Zeiten auftreten, wenn Rasse ein bloßes soziales Konstrukt wäre. Wenn es ein bedeutungsloses Konstrukt wäre, hätte es nicht die Kraft Phänomene wie Gehirngröße, Wachstumsrate, Lebenserwartung, Verbrechen und Familienstabilität vorherzusagen. Auch andere Beweise zeigen, daß Rasse eine biologische Realität ist. Zum Beispiel können Gerichtsmediziner in Polizeilaboratorien die Rasse aufgrund des Skeletts oder auch nur des Schädels feststellen. Sie können sogar anhand von Blut, Haar oder Sperma die Rasse feststellen. Wie könnten sie das, wenn Rasse nur ein soziales Konstrukt wäre? Die wissenschaftlichen Beweise zeigen, daß das politisch korrekte Dogma, daß Rasse nur eine Frage der Hautfarbe ist, ein Fall schwerer Verleugnung ist.

Weiterführende Literatur

- Beals, K. L., Smith, C. L., & Dodd, S. M. (1984). Brain size, cranial morphology, climate, and time machines. *Current Anthropology*, *25*, 301-330.
- Cavalli-Sforza, L. L., Menozzi, P., & Piazza, A. (1994). *The History and Geography of Human Genes*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Centers for Disease Control and Prevention. (2001). Sexually Transmitted Disease Surveillance, 2000. Atlanta, GA: U.S. Department of Health and Human Services, Centers for Disease Control and Prevention.
- Ellis, L., & Nyborg, H. (1992). Racial/ethnic variations in male testosterone levels: A probable contributor to group differences in health. *Steroids*, *57*, 72-75.
- Entine, J. (2000). *Taboo: Why Black Athletes Dominate Sports and Why We Are Afraid to Talk About It*. New York: Public Affairs Press.
- Herman-Giddens, M. E., and others. (1997). Secondary sexual characteristics and menses in young girls seen in the office practice. *Pediatrics*, *99*, 505-512.
- Ho, K.C., Roessmann, U., Straumfjord, J.V., & Moroe, G. (1980). Analysis of brain weight. *Archives of Pathology and Laboratory Medicine*, *104*, 635-645.
- Jensen, A.R. (1998). *The g Factor*. Westport, CT: Praeger.
- Lewis, B. (1990). *Race and Slavery in the Middle East*. New York: Oxford University Press.
- Lynn, R., & Vanhanen, T. (2002). *IQ and the Wealth of Nations*. Westport, CT: Praeger.
- Rushton, J.P. (1992). Cranial capacity related to sex, rank, and race in a stratified random sample of 6,325 U.S. military personnel. *Intelligence*, *16*, 401-413.
- Rushton, J.P. (1997). Brain size and cognitive ability in Asian Americans from birth to age seven. *Intelligence*, *25*, 7-20.
- Rushton, J.P. (2000). *Race, Evolution, and Behavior: A Life History Perspective (3rd edition)*. Port Huron, MI: Charles Darwin Research Institute.
- Rushton, J.P., & Ankney, C. D. (1996). Brain size and cognitive ability: Correlations with age, sex, social class and race. *Psychonomic Bulletin and Review*, *3*, 21-36.
- Rushton, J.P., & Osborne, R. T. (1995). Genetic and environmental contributions to cranial capacity estimated in Black and White adolescents, *Intelligence*, *20*, 1-13.
- Rushton, J. P., & Skuy, M. (2000). Performance on Raven's Matrices by African and White university students in South Africa. *Intelligence*, *28*, 251-265.
- Stringer, C. & McKie, R. (1996). *African Exodus*, London: Cape.
- Taylor, J., & Whitney, G. (1999). Crime and racial profiling by U.S. police: Is there an empirical basis? *Journal of Social, Political, and Economic Studies*, *24*, 485-510.

UNAIDS (2000). *AIDS epidemic update: December 2001*. Geneva, Switzerland: Joint United Nations Program on HIV/AIDS (UNAIDS) and World Health Organization (WHO).

Weinberg, R. A., Scarr, S., & Waldman, I. D. (1992). The Minnesota Transracial Adoption Study: follow-up of IQ test performance at adolescence, *Intelligence*, *16*, 117-135.